



Afcherlumbrief



Folge 15

München, 8. August 1959

11. Jahrgang

Waldkraiburg

Von Dr. Walter Brand

Wer nicht zu den „Ureinwohnern“ von Waldkraiburg gehört, kann sich kaum mehr vorstellen, wie es an diesem Platze, auf dem heute die zweitgrößte Gemeinde des Landkreises Mühldorf gewachsen ist, vor knapp 10 Jahren aussah.

Wo sich heute moderne breite Straßen ziehen, wo gepflegte, neue Wohnblocks und eine große Zahl von Einfamilienhäusern stehen, wo Dutzende von Industrie-, Handwerker- und Gewerbebetriebe entstanden sind, gab es nichts als Wald, dichten Hochwald, schmale gewundene, gegen Flieger-sicht gedeckte Betonpisten und Hunderte von Betonbunkern, die durch hohe Erd-aufschüttungen unsichtbar gemacht worden waren. Wüst, öde und verlassen lag das Land da, wo während des Krieges tausende Menschen mit der Produktion hochexplosiver Sprengstoffe beschäftigt waren.

Es gehörte schon mehr als gewöhnliche Phantasie dazu, sich vorstellen zu können, daß hier einmal ein blühendes Gemeinwesen entstehen könnte. Und als damals die ersten unter den Vertriebenen auf ihrer un-steten Suche nach Arbeit- und Ansiedlungsmöglichkeiten auch dieses Waldgelände entdeckten und ihre kühnen Pläne in den Ministerien vortrugen, fanden sie nur selten ein aufmunterndes Wort, aber um so öfter tiefe Skepsis und Mißtrauen, daß jemals die Investitionen, zu denen man sich nur sehr zögernd entschloß, nicht als glatt verloren zu buchen seien.

Wer sich aber die Zeit nimmt, in den Berichten des ersten Aufbaues zu blättern, wer einmal in einer seltenen Stunde von den ersten Anfängen Berichte hört, dem enthüllt sich ein stilles, aber großartiges Epos eines nicht zu brechenden Aufbauwillens, von Not und Entbehrung, von Rückschlägen und neuem Beginn, das sich hier in Waldkraiburg — wie auch in den anderen Vertriebenensiedlungen des Bundesgebietes — würdig den Leistungen anschließt, die einst vor vielen Jahren unsere Vorfahren in der Wildnis der uns geraubten Ostländer vollbracht haben. Heute erkennt jedermann die erstaunliche Leistung an, die von Menschen vollführt wurde, die aus Not, Tod und Elend nichts mitgebracht hatten als ihr Wissen, das Geschick ihrer Hände und eine oft beinahe wilde Entschlossenheit, vor der Schwere des Schicksals nicht zu kapitulieren.

Wer heute durch die von Arbeitslärm erfüllten Werkhallen schreitet, wer morgens und abends den Strom der hier arbeitenden Menschen zu und von ihren Arbeitsstätten eilen sieht, wer die kommunalen Anlagen, die modernen, großzügig angelegten Gebäude der Volks- und Mittelschule, die Straßen und das Waldbad, nun auch das stolze „Haus Sudetenland“ und den tiefen Frieden atmenden Waldfriedhof betrachtet, der weiß allerdings nichts von der mühevollen planenden Arbeit, den unzähligen Verhandlungen, den Sorgen und Nöten, der ahnt nichts von den schwierigen Finanzierungen, die oft größte Umsicht und Geschicklichkeit erforderten, der kann kaum die Entschluß- und

Festtage mit sachlichen Ergebnissen

Die Festtage von Waldkraiburg am letzten Juli-Wochenende schlugen in mehr-facher Hinsicht aus der gewohnten Art landsmannschaftlicher Großveranstaltungen. Sie ließen mehrere Anlässe organisch und organisatorisch reibungslos ineinanderfließen, nämlich den Fünften Sudetendeutschen Turntag, das zehnjährige Bestehen der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Turner in der SL, das zehnjährige Bestehen der SL-Bezirksgruppe Oberbayern und schließlich die Einweihung der Jugendheimstätte „Haus Sudetenland“ als des überzeugendsten Beweises der Tatkraft dieser Bezirksgruppe.

Nicht diese Anlaß-Häufung aber war das Besondere der Waldkraiburger Tage, sondern die Atmosphäre, in die sich diese Festlichkeiten gestellt sahen. Hier, umrahmt von Zupacken und Aufbau und Zielstrebigkeit, war kein Platz für lautes Pathos und billige Begeisterungsrummel. Hier hieß es Farbe bekennen und Ergebnisse zeigen.

Dreierlei läßt sich aus solcher Sicht über die Waldkraiburger Festtage aussagen:

● Die Traditionsträger des sudetendeutschen Turnertums erarbeiteten sich in erstem Ringen um den weiteren Weg ihrer Arbeitsgemeinschaft ein klares Ziel. Sie strichen Organisations-Pläne, die nicht verwirklicht werden können und sollen; um so nachdrücklicher setzten sie sich dafür ein,

Verantwortungsfreudigkeit des Bürgermeisters und des Gemeinderates erlassen, die alle notwendig waren, um das zu schaffen, was heute als „Waldkraiburg“ weithin einen guten Klang hat.

Und jene Skeptiker von einst haben längst erkennen müssen, daß hier ein Werk geschaffen wurde, das im weiten Umkreis auf einen Landstrich befruchtend und anregend gewirkt hat, das Tausenden von Menschen — in der letzten Zeit auch in immer größerem Ausmaße der alteingesessenen Bevölkerung — Arbeit und Brot und neue Heimstätten geschenkt hat.

Denn dieses ist für Waldkraiburg besonders schwierig:

Was rundum im Lande langsam und organisch, oft in einem Jahrhundert dauernden Werdens- und Reifeprozess gedeihen konnte, das muß diese junge Gemeinde, die als erste Vertriebenensiedlung im Bundesgebiet im Jahre 1950 zur selbständigen Gemeinde erhoben wurde, alles in wenigen Jahren nachholen. Denn die vielen, vielen hundert Wohnungen, mußten sofort gebaut werden, die Straßen werden heute und nicht erst in 10 Jahren benötigt, unsere Jugend muß heute und nicht erst in einem Menschenalter zur Schule gehen, die kommunalen Anlagen für Verkehr, Energieversorgung, Kanalisation usw. können nicht erst einer späteren Zeit überlassen werden, sondern sind oft selbst erst Voraussetzung für eine weitere Entwicklung — und so ist das Leben dieses Gemeinwesens von einer Energiegeladenheit, einer inneren Anspannung,

daß die bleibenden Werte sudetendeutschen Turnertums stärker als bisher dem Deutschen Turnerbund anvertraut werden sollten. Die beiden anwesenden Vertreter dieses gesamtdeutschen Bundes baten ausdrücklich darum.

● Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, hier vertreten durch einige wenige aktive Kräfte der jüngeren Generation, voran der oberbayerische Bezirksobmann W. Richter, erstellte an beherrschendem Punkte Waldkraiburgs einen imponierenden Bau, der zu einer Stätte der Begegnungen werden könnte. Es ist unseres Wissens das erste von der SL selbst und direkt erbaute Haus und reihte sich würdig an den Heiligenhof bei Bad Kissingen, bei dem die DJO und das Sudetendeutsche Sozialwerk Pate standen.

● Klare Arbeitslinien für die sudetendeutschen Turner und Errichtung einer Heimstätte für den landsmannschaftlichen Gedanken: Beides fügte sich nahtlos in den Gesamteindruck, den der Festort auf die auswärtigen Festteilnehmer ausübte. Hier ist Pioniertum am Werke, das bei aller Festesfreude Nüchternheit für die Fest-Ziele forderte.

DER VERLAUF

Die Vertriebenen-Gemeinde Waldkraiburg, die bereits fürs nächste Jahr anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens mit ihrer Stadterhebung rechnet, hatte zu dem vielen Grün, das die Natur bietet (man kann dort zwi-

einer vibrierenden Kraftanstrengung erfüllt, die manchem von außen Kommenden manchmal beinahe als hektisch und unausgeglichen erscheinen mag.

Wenn keine schweren Erschütterungen hereinbrechen, dann wird diese Gemeinde, dieses sichtbare Zeugnis ungebrochenen Aufbauwillens sich so verfestigt haben, daß es nicht mehr einfach von einem Windhauche weggefegt werden kann. Dann werden die Menschen, die hier begonnen haben und deren Schaffen so sichtbarlich vom Herrgott gesegnet wurde, wieder eine echte lebendige Heimat gefunden haben, dann werden sie jene innere Spannkraft bewahren, die notwendig sein wird, wenn die alte Heimat, die heute in Sklavenhänden stöhnt, noch einmal frei für neue Aufgaben geworden sein wird.

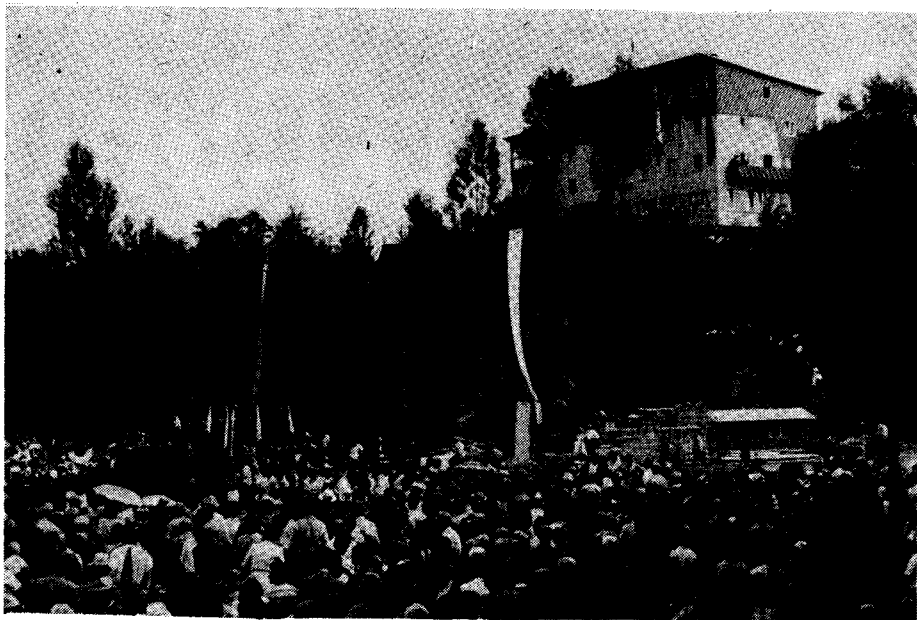
So rundet sich der Kreis: Nach der Vertreibung aus jahrhundertalten Bindungen und Besitztümern wieder festen Boden unter den Füßen gewonnen zu haben. Das ist kein Vergessen und Verzicht auf unverjährbare Rechte, sondern die unbedingte Voraussetzung, um jene Kraft zu bewahren, die — wenn einmal die Stunde schlägt — dringender denn je notwendig sein wird, wenn es gelten soll, in einem neuen Beginn jene Länder für die christlich-abendländische Kultur zurückzugewinnen, die uns heute durch die Sturmflut aus dem Osten entrisen wurden.

(Aus der Festschrift zu den Waldkraiburger Tagen.)

sehen den Häuserblöcken Schwarzbeeren pflücken), noch reichen Festschmuck angelegt. Entlang der Hauptstraße standen hohe Pylonen, je einer für jede sudetendeutsche Stadt, ausgestattet mit Wappen und großen Ansichten. Die anwesenden Ascher Landsleute freuten sich, auf diese Weise ihrem Goethedenkmal zu begegnen. Kein Haus, ja kein Fenster, das nicht einen freundlichen Willkomm-Schmuck getragen hätte. Den Marktplatz, in Wahrheit erst eine große Waldlichtung, um die herum imponierende Häuserblocks aus dem Boden schießen wie gleich nebenan die Pilze, fand man leicht, denn dort stand das Festzelt, das in den Hauptstunden dicht besetzt war. Aber auch sonst überwand man die Orientierungsschwierigkeiten schnell, vor die der Ankömmling zunächst gestellt ist. So hatte man bald die Wege heraus zu den Veranstaltungsräumen, die immer wieder überraschten durch ihre Großzügigkeit und den sauberen Geschmack ihrer Ausstattungen. Diese Mittelschule! Und welcher Geist scheint in ihr zu wehen! Sie bot der festlichen Eröffnung am Samstagvormittag Raum und schützendes Dach vor dem einzigen heftigen Regenguß des Festes, dem die sonst herrschende schwüle Hitze nichts anhaben konnte.

Diese Mittelschule also: In ihrer Aula wurden während der Eröffnungsfeier viele gute Worte gesprochen, die besten vielleicht von dem Landrat des Landkreises Mühlendorf, dem Waldkraiburg gehört. Er sprach von der Gemeinde wie ein Vater von einem besonders wohlgeratenen, in rascher Selbständigkeit aufgewachsenen Sohne, stolz und warmherzig. Stolz und selbstbewußt antwortete ihm der Bürgermeister von Waldkraiburg. Es war inmitten der sonstigen Begrüßungsansprachen wie eine kurze, verständnisinnige Zwiesprache zwischen beiden. Dann waren da ein Kammermusikorchester und eine Bläsergemeinschaft, alles Laienspieler aus Waldkraiburg, die machten ernsthafte Musik so überzeugend wie berufsmäßige gute Klangkörper. Das heißt — Waldkraiburg ist nicht nur nüchtern-wirtschaftlich strebsam und pionierhaft aufbauend, sondern seine Bewohner tun sich auch auf Gebieten um, die eine Wohn- und Lebensgemeinschaft erst anziehend und erstrebenswert machen. Sie haben dem heimatlos gewordenen Professor Ferdinand Staeger Heimat geboten. Sie haben sudetendeutsche Künstler herangezogen zur Ausgestaltung ihrer Feierräume und zur Verschönerung ihrer Plätze und Straßen. Sie singen und musizieren und turnen — und es hat den Anschein, als würde dies alles mit mehr Schwung und mit größerer Freude getan als anderswo.

Eine lange Reihe von Ehrengästen hatte Dr. Walter Brand, der Vorsitzende des Festausschusses, zu begrüßen. Auch das mag gesagt sein: Ein Jahr lang war dieser Ausschuß an der Arbeit, das Fest gründlich und durchdacht zu gestalten. Es waren da oder kamen im Laufe der Festtage: der



Die festliche Eröffnung des „Hauses Sudetenland“

Fotoverlag Streer, Waldkraiburg

Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Lodgman, der mehrmals, und immer mit offenkundiger Anteilnahme, zu Worte kam; der Präsident der SL-Bundesversammlung, Bundesverkehrsminister Dr. Seeborn, der ebenfalls sprach; zahlreiche Abgeordnete, viele noch aus der alten Heimat vertraute Namen von Klang und Ansehen, dann aber auch viele Freunde aus binnendeutschen Kreisen, so der Bundeskulturreferent des Deutschen Turnerbundes, Dr. Tolles, der in Vertretung des 1. Vorsitzenden Werner Bockelmann gekommen war, Oberbürgermeister und Bürgermeister aus der weiteren Umgebung und so fort. Sie hörten sich interessiert an, was ihnen von Berufenen gesagt wurde über Sinn und Gehalt der Festtage, nämlich über sudetendeutsche Turntradition, über Aufgabenstellung der Sudetendeutschen Landsmannschaft und über Waldkraiburg als Beispiel einer ostdeutschen Tatgemeinschaft. Und sie dankten den umrahmenden Musikanten für Musik von Händel, Weber und Mozart.

Zwei Ausstellungen

Ein Stockwerk höher konnte man sehen, wie wirkungsvoll Ostkunde als Schulfach möglich ist: Durchwegs Schülerarbeiten in Form großer Wandtafeln über die Vertreibung, die Streuung, die Herkunft. Modelle von ostdeutschen Siedlungen, Aufsätze über die alte und neue Heimat. In dieser Schule hält man den sudetendeutschen Kindern die Väterheimat wach, und stellt sie doch mit beiden Füßen fest auf den Boden der neuen Heimat. Wer von den Besuchern wußte vorher schon, daß der Rattenfänger

von Hameln in seiner geschichtlichen Gestalt mit großer Wahrscheinlichkeit niemand anderer war, als der Siedlungs-Werber des Olmützer Erzbischofs im 13. Jahrhundert? Solche und ähnliche Dinge waren in der Schülersausstellung graphisch dargestellt. — Die zweite Ausstellung umfaßte in fünf Räumen das zeichnerische und gemalte Lebenswerk des schon genannten Prof. Ferd. Staeger, dessen Böhmerwald-Radierungen wohl die uns bekannteste Seite seines Schaffens sind, aber bei weitem nicht die einzige und umfangreichste, wie die aufschlußreiche, auch einige Kolossal-Gemälde umfassende Ausstellung dartat.

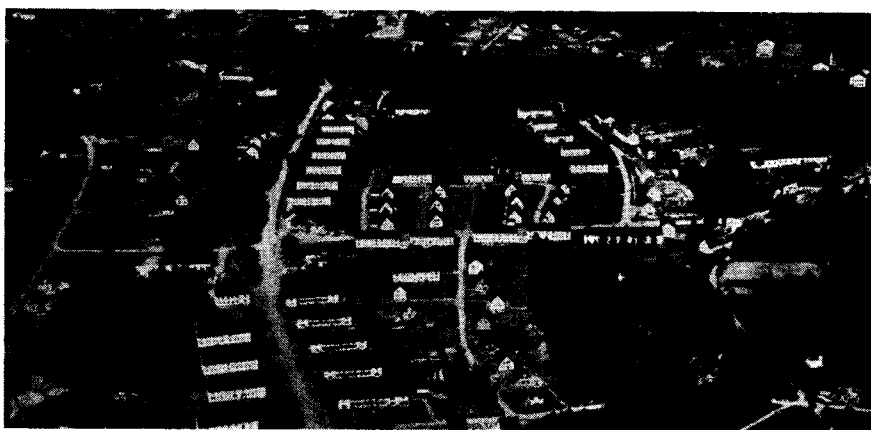
Auf grünem Plan

Die Waldkraiburger haben nicht nur ein schönes Waldbad, sie bauen sich auch ein ebenso schönes Wald-Stadion. Eigentlich ist es schon fertig und so durften am Samstag nachmittags bei einiger Rücksicht auf den jungen Rasen bereits die Wettkämpfe durchgeführt werden, die zum Fünften Sudetendeutschen Turntag ausgeschrieben worden waren. Hugo Umann von der Ascher Turnschule leitete sie, Gustl Dommesle half ihm dabei und mancher andere noch. Man sah schöne Leistungen, es war ein frohes Tummeln und wenn auch die Riegenordnung lockerer war, als wir es daheim hielten, so lief doch alles planmäßig und zügig ab. Es ließ sich nicht übersehen, daß zwischen dem Alterturner und der Jugend eine breite Schicht herausfehlte — aber man hat sich in Waldkraiburg zu der Erkenntnis durchgerungen, daß diese Schicht nicht etwa einfach verloren gegangen ist, sondern in den Vereinen der neuen Wohngemeinden mittut, soweit sie turnerisch überhaupt tätig ist.

Der Abend des Samstags brachte an mehreren Stellen zugleich Veranstaltungen, Darbietungen und geselliges Beisammensein. Sonntag fanden sich um 10 Uhr vormittags die Turner im Union-Theater, einem sehr geräumigen und sehr schönen Lichtspiel- und Theaterraum zu ihrem

„Sudetendeutschen Turntag“

d. i. zu der einer Hauptversammlung ähnlichen Rück- und Vorschau zusammen. Vor den Turnern, die den Bericht ihres Sprechwartes Dr. Welwarsky und die um tätige Mitarbeit werbenden Worte der beiden Sprecher des Turnerbundes hörten, gab — vielleicht überraschend, sicher aber auf fruchtbaren Boden stoßend — der greise Sprecher Lodgman eine programmatische Erklärung zu der Zielsetzung der sudetendeutschen



Luftbild von Waldkraiburg



STOLZE ERINNERUNG

In den gedanklichen Zusammenhang zum Waldkraigburger Turntag sei dieses Bild gestellt. Es zeigt den Fahnenblock im Fest-

zuge des Gauturnfestes 1935 in Eger. Eben trägt Lm. Fritz Buchheim die alte Traditionsfahne des Tv. Asch 1849 vorüber.

Turner-Arbeitsgemeinschaft ab, indem er u. a. sagte: „Meiner Ansicht nach gehört der sudetendeutsche Turner in die Deutsche Turnerschaft, weil der Turnergedanke schon seiner Entstehung nach ein gesamtnationaler Gedanke war und auch heute sein soll. Es wäre gewiß lächerlich, wenn die sudetendeutschen Turner in Deutschland etwa ein eigenes sudetendeutsches Turnen entwickeln wollten. Es wäre aber ebenso falsch, wenn sie über dem Turnen unser besonderes sudetendeutsches Problem vergessen sollten, das von der SL repräsentiert wird. Das eine schließt das andere durchaus nicht aus.“

Zur gleichen Zeit ging am Fuße des Hü-

Franz Jähnel:

Die Mineralquellen im Egerland

(Schluß)

Wenn man vom Pochlowitzer Sauerling über den Kotigauer, den Nebanitzer und den Förbauer Sauerbrunn eine gerade Linie zieht, dann trifft man in deren westlicher Verlängerung auf das Franzensbader Quellengebiet. Verlängert man nun diese Linie weiter nach Westen, dann trifft man an der bayerisch-böhmischen Grenze auf eine ebenfalls nach Westen laufende Mineralquellenlinie. Man kann sich also ganz gut eine Spalte denken, die, in der Verlängerung der Erzgebirgsbruchlinie, von Pochlowitz bis nach Stemas verläuft, wie dies auch schon Keilhack im Jahre 1929 annahm. —

Der erste Sauerling dieser westlichen Quellenreihe ist der seit 1718 benützte Sauerling neben der Mühle in Böhmisches-Fischern (jetzt Tschechoslowakei). Er liegt aber so knapp neben dem Egerufer, daß er bei jedem Hochwasser überflutet wird. Der zweite Sauerbrunn dieser Reihe ist der auf dem rechten (bayerischen) Ufer liegende „Carolinensprudel“ von Hohenberg. Schon 1663 hat die Kurfürstin von Sachsen mit ihrem Hofstaate hier eine Trink- und Badekur durchgeführt. Im Jahre 1824 erhielt die Quelle zu Ehren der damaligen Königin von Bayern, Caroline, den Namen „Carolinensprudel“. Schon Jahrzehntelang wird diese Mineralquelle weithin versandt. Der dritte Sauerling liegt in der Talweise von Kothigenbibersbach, ist seit 1718 bekannt, wurde 1953 fachgerecht mit Zementringen neu gefaßt und dient den Anwohnern als belie-

gels, der das neuerbaute „Haus Sudetenland“ trägt, die Weihe des Hauses in glühender Sonnenhitze vor sich. Die Redner, darunter der Initiator und Vortreiber des Baues, Bezirksobmann Walter Richter und nach ihm Minister Seeböhm, schließlich auch noch Dr. Lodgman, entboten dem Hause viele gute Wünsche für seine Aufgaben und der Hausherr konnte dann mit berechtigtem Stolz den ersten Rundgang durch den Bau anführen. Hier ist in raschem Entschluß und in kurzer Aufbauzeit etwas wahrhaft Imponierendes geschaffen worden.

Die Mittagspause war kurz und in weiser

Voraussicht hatten sich die Veranstalter mit der Bitte um Massen-Ausspeisung an die Bundeswehr gewandt, die ihren trefflich mündenden Erbsen-Eintopf an viele Hunderte ausgab. (Wieviel Teilnehmer insgesamt dagewesen waren, läßt sich schwer schätzen, weil es ja meist Parallelveranstaltungen gab, aber eine fünfstellige Zahl kann man getrost einsetzen.) Pünktlich bewegte sich dann der Festzug durch die dichten Spaliergassen, freundlich begrüßt in seinen Höhepunkten, als die man wohl die Trachtenkapelle aus Südtirol, den der Waldkraigburger Kapelle voranschreitenden Kapellmeister im Priesterrocke und dann die knappe Kolonne der unentwegt treuen Grau-Röcke bezeichnen kann, die Männer in der alten sudetendeutschen Turnerkluft; wenige unter ihnen, die noch nicht den Fünfziger am Buckel hätten, aber alle mit dem junggebliebenen Herzen und alle Ausdruck eines Bekenntnisses: Mit diesem Rock verbindet sich für jeden seiner Träger die Erinnerung an die beglückendste Erlebniszeit seines Daseins. So marschierten sie vorüber, mit einem Turnerlied auf den Lippen und dem Anschein trutzend, sie könnten als ein verlornener Haufen, als die Letzten einer unwiederbringlichen Haltung angesehen werden.

Das Schauturnen

fand dann wahrhaftig auf dem Marktplatz statt, auf dem grünen Plan, der einmal — und zwar schon bald, wenn man die Energien der führenden Waldkraigburger Männer ins Kalkül stellt — der Marktplatz der Stadt sein soll. Das war, wieder unter Hugo Umanns Leitung, lebendiges und frohes Tummeln und Leistungsbeweis, ohne jede Vorbereitung zum größeren Teil — eine mehrtausendköpfige Zuschauer-Mauer umstand den weiten Platz und freute sich an den Darbietungen, bis die Siegerehrung, zu der Dr. Lodgman einen Kristallglas-Wanderpokal gestiftet hatte, dem Tage und damit dem Feste würdigen Ausklang gab.

*

Es wohnen nicht viele Ascher in dieser oberbayerischen Gegend. Aber hier und da stieß man doch auf ein Häuflein engerer Landsleute und konnte sich für ein paar Minuten an heimatlichen Worten freuen und nach dem Ergehen fragen, ein paar Erinnerungen austauschen.

sau gelegenen „Sylvanasprudel“ in Groschlattengrün einen Besuch abstatten.

Wandern wir durch die herrlichen Wälder des Teichelberggebietes eineinhalb Stunden nach Süden, dann erreichen wir den Wallfahrtsort Fuchsmühl. Einen Kilometer nordöstlich der Kirche liegt im Wiesautale zwischen der mittleren und unteren Harlochmühle ein bekannter Sauerling, der als Pumpe gefaßt ist. Wenn wir nun die Straße von Fuchsmühl nach Wiesau verfolgen, kommen wir nach einer halben Stunde zum „König-Otto-Bad“. Der kleine Kuroort erhielt seinen Namen im Jahre 1836 nach dem König Otto von Griechenland, einem bayerischen Prinzen. Seit drei Jahrhunderten werden die Quellen als Heilquellen benützt. Um 1800 waren bereits zwei Quellen gefaßt. Im Jahre 1847 wurden dann noch zwei Quellen gefaßt, so daß also von dieser Zeit an der „Sprudel“, die „Ottoquelle“ (früher „Stinker“ genannt, wegen des Gehaltes an Schwefelwasserstoff), die Wiesauquelle“ und die „Neue Quelle“ für Trink- und Badekuren zur Verfügung stehen. Im Jahre 1901 wurde ein Badehaus errichtet, 1950 auch eine „Sauna“.

Nördlich von Mitterteich, zwischen Pechofen und Groß-Büchelberg liegt in der Flur „Am Sauerbrunnen“ neben den Teichen ein verlassener Sauerling. Man sollte ihn nicht ganz verkommen lassen!

Zwischen Waldsassen und Kondrau liegen am Glasmühlbach die „Kondrauer Heil- und

Mineralbrunnen“. Die beiden Quellen, der „Fürstenbrunnen“ und der „Madonnenbrunnen“, werden weithin bekannt. 1895 wird der Badebetrieb aufgenommen und der Brunnenversand im Großen begonnen. 1910 wird der Fürstenbrunnen anlässlich der Anerkennung als „Heilquelle“ umgetauft und heißt nun „Prinz-Ludwig-Quelle“. 1939 werden sämtliche Anlagen modernisiert. 1950 wird dann auch noch die „Oswald-Quelle“ erschlossen, so daß jetzt Bad Konrad drei Quellen besitzt.

Nun wenden wir uns nach Osten und kommen ins Waldsassener Schiefengebirge, das sich bis an den Rand des Egerer Tertiärbeckens ausbreitet und im Tillenberg seine größte Höhe erreicht.

Verfolgt man den Muglbach bachabwärts, dann kommen wir in Hardeck zu der von den Bewohnern gern getrunkenen Mineralquelle. Ihre granitene Einfassung zeigt die Jahreszahl 1693.

Nach Nordost führt uns ein 2 km langer Fahrweg nach Gosel. Am Südeinde des Dorfes lag im Wiesengrunde ein Sauerling. Da er nicht mehr viel schüttete, fiel er der in den Jahren 1920 bis 1930 durchgeführten Wiesendränage zum Opfer. Wandern wir dem Rohrbach entlang nach Oberlindau und wenden uns dort hinüber zum Taubrath Berg, dann verraten uns in den sumpfigen Wiesen die rotbraunen Tümpel das Vorhandensein ehemaliger Mineralquellen. Nur noch die Flurnamen „Sauerlingsholz“ und „Sauerlingsfeld“ erinnern an einen Sauerling.

Die außergewöhnlich zahlreichen Sauerlinge, die in dem östlich anschließenden Gebiete liegen, bilden deutlich drei Reihen, die anscheinend von drei nordsüdlich verlaufenden Bruchspalten herrühren. Es liegen wahrscheinlich hier ähnliche Verhältnisse vor wie im Nordteile des Egerer Tertiärbeckens. Die drei Bruchspalten sind an der Erdoberfläche durch drei Täler gekennzeichnet. Entlang eines jeden dieser drei Täler verläuft eine Sauerlingsreihe.

Die erste Reihe bildet der Hammerbach, der vom Tillenberge kommt, im Mittel Laufe Stabnitzbach und im Unterlauf Pointbach heißt. Die Sauerlingsreihe beginnt am Hammerbach mit dem Buchsauerling, auch Hammersauerling genannt. Diese Mineralquelle war bereits im 16. Jahrhundert sehr bekannt, ja sie wurde als Heilquelle von den Egerer Aerzten schon vor den Franzensbader Quellen angewendet. Im Jahre 1588 wurde die Quelle von bayerischen „Kurgästen“, die in Alt- und Neualbenreuth und in Boden wohnten, getrunken. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde der Sauerling weithin versandt und war in der Oberpfalz lange Zeit ein gefährlicher Konkurrent der Franzensbader Quellen.

Die nächsten Sauerlinge dieser Reihe liegen in Losau. Der Unterlosauer Brunnen liegt neben dem Bache, dort, wo die von Lindenhau kommende Straße ins Dorf mündet. Oberlosau besitzt zwei Sauerlinge. Der eine liegt südlich des Bahndammes und ist seit dem Bahnbau (1872) langsam versiegt; der andere liegt nördlich des Bahndammes und wird von der Bevölkerung getrunken. Der Sauerling, der bei Schirnitz am linken Ufer des Stabnitzbaches lag, verlorste in der Zeit nach 1900 langsam, weil der Kohlensäuregehalt stark nachließ.

Die zweite Bruchspalte wird vom Röhrwasserbach, der aus dem Tillenwalde kommt und über NeuhoF und Scheibenreuth nach Gaßnitz fließt, gekennzeichnet. Vom Quellgebiet des Röhrwasserbaches bis zur Straße Konradgrün—Palitz zählen wir schon drei Sauerlinge; zwischen der ebengenannten Straße und dem Eisenbahndamm liegen knapp nebeneinander weitere zwei Quellen. Eigenartigerweise liegen alle diese Sauerlinge am rechten Bachufer. Auch in NeuhoF liegen am Waldrande zwei Sauerlinge; der eine am linken, der andere am rechten Bach-

ufer. Ihr Kohlensäuregehalt hat aber nach 1903 nachgelassen, so daß die Quellen jetzt als Süßwasserbrunnen verwendet werden. Auf dem Wege nach Scheibenreuth bleiben wir am linken Ufer und gehen dem Waldrand entlang. Vor dem Felberteich biegen wir nach links ab und gelangen in 3 Minuten zu einem alten, in Holz gefaßten Brunnen. Sein Kohlensäuregehalt ist geschwunden, so daß er nicht mehr geschöpft wurde. Dasselbe Schicksal widerfuhr dem alten Sauerling in Gaßnitz. Er liegt westlich der Straße, die von Gaßnitz nach Stabnitz führt, etwa einen halben Kilometer südwestlich von Gaßnitz.

Die dritte Sauerlingsreihe verläuft zuerst gleichlaufend zum Egerländer Pfahl. Beim Gahmühlberg schwenkt sie in die Richtung des Egerländer Hauptverwurfs ein und folgt dabei dem Tale des Leimbaches von Konradgrün bis Thurn.

In Oedhäuser beginnt die Sauerlingsreihe mit einer sehr schmuckhalten, Kohlensäurereichen Mineralquelle. Von 1921 bis 1925 wurde sie als „Melittaquelle“ als Tafelwasser versandt. Etwa einen halben Kilometer nordöstlich dieser Quelle, neben dem Bahndamm in Obersandau, befindet sich eine ebenfalls gerne getrunkene Mineralquelle. Im benachbarten Zeidlweid gibt es drei Sauerlinge. Zwei werden noch benützt, der dritte, der von 1892 bis 1902 als „Friedrichsquelle“ zeitweise auch versandt wurde, liegt neben der Bahnlinie, ist aber von den Besitzern wieder aufgelassen worden. Fol-

gen wir der Bahnlinie nach Eger und wandern dem Waldrande entlang, dann kommen wir etwa 1 km vor der Station Konradgrün, in einer Talmulde 200 m südlich vom Bahndamm entfernt, zu einer prächtig perlenden, in Stein gefaßten Mineralquelle, die vom „Oberen Dorf“ der Ortschaft Konradgrün das ganze Jahr über als Haus-trunk geholt wird. Das „Untere Dorf“ von Konradgrün hat selbst drei Mineralquellen, die alle am linken Ufer des Leimbaches liegen. Diese Quellen wurden aber vernachlässigt, denn der Sauerling neben der „Leim-bruck“ übertraf an Schmuckhaftigkeit alle diese Hausquellen. Die Bewohner vom „Unteren Dorf“ in Konradgrün, ferner die Bewohner von Schirnitz und Groß-Schüttüber, ja sogar die Scheibenreuther und Gaßnitzer holen den „Leimbrucker Sauerling“.

Verfolgt man den Leimbach über Schirnitz und Groß-Schüttüber hinaus, dann kommt man nach Grün. Dort wurde nach dem ersten Weltkriege anlässlich der Bachregulierung ein Sauerling, der nicht mehr viel taugte, eingeebnet. Ebenso erging es dem Sauerling in Thurn, eine Viertelstunde nördlich von Grün.

Unsere Wanderung ist beendet! — Wenn wir bedenken, daß wir im historischen Egerlande etwa 200 Mineralquellen feststellen können, so erkennen wir daraus, daß dieses Gebiet in Bezug auf Heilquellen sowohl qualitativ als auch quantitativ eine ganz hervorragende Stellung im Weltwettbewerb einnimmt.

Kurz erzählt

ZU DEUTSCH: LOHNKÜRZUNGEN

In der Tschechoslowakei lief am 1. Juli die „Probezeit für den Lohnumbau“ ab, der bis dahin in einigen Dutzend Betrieben praktiziert worden war. Seit dem 1. Juli richten sich nun bereits 300 Betriebe nach dem neuen Lohnsystem und der gesamte „Umbau“ soll innerhalb eines Jahres durchgeführt sein. Die tschechische Presse, voran die Gewerkschaftszeitungen, stottern um diesen „Lohnumbau“ verlegen herum und versuchen zu verschleiern, daß es sich in Wahrheit eben um weitreichende Lohnkürzungen handelt. So stellt man als Grundsatz, auf dem dieser Lohnumbau beruht, folgende Ueberlegung an und heraus: „Gibst du der Allgemeinheit mit geringem Kostenaufwand mehr und bessere Erzeugnisse, schaffst du damit mehr und wohlfeilere Verbrauchsgüter, so hebst du dadurch die Kaufkraft deines Lohnes und den Lohn selbst“. Das heißt, weniger verklau-suliert: Durch die Lohnsenkung steigt dein Reallohn. Die davon betroffenen Arbeiterschichten glauben aber nicht so recht an dieses verdächtige Hexeneinmaleins. Weiter heißt es sehr bezeichnend in der uns zu diesem Thema vorliegenden tschechischen Presse-Auslassung: „So wird diese Aktion zugleich zu einem wichtigen Mittel der sozialistischen Erziehung von Hunderttausenden. Selbst die kleine Schicht von Arbeitern, die unbegründet hohe Bezüge hatte, ist in ihrer großen Mehrheit mit dem Lohnumbau einverstanden. Ihr rechtlicher Sinn und die Ueberzeugung, daß in der Entlohnung die ersehnte Ordnung und feste Grundsätze gelten werden, lassen sie auch gewisse Einbußen verschmerzen. Die Zahl der Betroffenen ist übrigens außerordentlich gering, den meisten ist es gelungen, durch produktivere Arbeit das alte Niveau zu halten.“

VOLLE HAUPTENTSCHÄDIGUNG FÜR 80-JÄHRIGE

Im schriftlichen Abstimmungsverfahren hat der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt dem Änderungsvorschlag des Präsidenten dieser Behörde zur Weisung über die Erfüllung des Hauptentschädigungsanspruches (in der Fassung vom 19. 2. 1959)

zugestimmt, der eine völlige Freigabe der bisher auf 5.000 DM begrenzten Hauptentschädigung für Personen mit 80 Jahren und darüber vorsieht. Da andererseits der § 20 dieser Weisung vorerst nicht geändert wird, bleibt jedoch die dort verfügte Begrenzung auf 50.000 DM bestehen, durch die allerdings nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz der Anspruchsberechtigten betroffen wird. Das Gros der über 80-Jährigen wird nach Wirksamwerden der Aenderung daher in den vollen Genuß seiner Hauptentschädigung kommen. Im Bundesausgleichsamt werden zur Zeit die Vorbereitungen für die Inkraftsetzung dieser Weisung getroffen. Man rechnet, daß in etwa 4 bis 6 Wochen mit der Realisierung der neuen Bestimmungen begonnen werden kann.

Ausland, unerreichbares Reiseziel

Die Reisebüros der Tschechei werden zur Zeit von Reiselustigen in einem bisher nie dagewesenen Umfang überschwemmt. Das für Auslandsreisen allein zuständige Reisebüro Cedok mußte, da der Andrang nicht bewältigt werden konnte, sein Monopol mit dem Inlandsreisebüro Turista teilen, das jetzt ebenfalls Auslandsreisen vermitteln kann. Trotz der schwierigen Formalitäten (jeder Reiselustige muß sich persönlich an drei Stellen in Prag melden) und trotz der Ankündigung der Regierung, daß mit einer Erhöhung der mit 100.000 Auslandsreisen festgesetzten Quote unter keinen Umständen zu rechnen sei, strömen tagtäglich tausende Interessenten nach Prag, um sich dem Strom der Antragsteller anzuschließen. Jetzt hat sich die Regierung noch zu einer Erhöhung der Ausreisquote um 5.000 bereiterklärt. Einige hunderttausend Reisewillige aber sind umsonst nach Prag gefahren. Die Verärgerung der Bevölkerung über diese minimale Auslandsquote ist groß, zumal bekannt ist, daß in westlichen Staaten jedes Jahr viele Millionen über die Grenzen ihres Landes strömen. Für einen Bürger der sozialistischen Tschechoslowakei dagegen muß sich selbst das Ziel seiner Reisesehnsucht der amtlichen Kontingentierung unterordnen. Der überwiegende Teil der Antragsteller darf in die Sowjetzone, ein schon kleinerer Teil nach Polen, ein noch klei-

nerer Teil nach Ungarn, einige Dutzend nach Rumänien und Bulgarien und einige hundert dürfen in die Sowjetunion reisen. Voraussetzung ist in jedem Falle, daß eine Befürwortung der Reise durch den Betriebsrat vorliegt und die intern eingeholte politische Beurteilung keinerlei Makel aufweist. Westreisen gibt es grundsätzlich nicht. Die wenigen Autobusreisen nach Oesterreich sind fast völlig eingestellt worden, nachdem sich gezeigt hat, daß einige Teilnehmer an diesen Sammeltransporten immer wieder die Möglichkeit finden, die „Freiheit zu wählen“.

Neues Schulexperiment

Mit 1. September 1959 treten in der ČSR Maßnahmen zur Polytechnisierung des Unterrichts und die damit zusammenhängende Reorganisation des Schulwesens in Kraft. Mit Beginn des neuen Schuljahres werden die achtklassige Pflichtschule und die elfklassige Mittelschule um ein Jahr verlängert. Von diesem Zeitpunkt an werden alle Schüler der elf- bzw. zwölfklassigen Mittelschulen wöchentlich eine bestimmte Zahl von Arbeitsstunden in Fabriken, sowie in der Landwirtschaft abzuleisten haben. Die komplizierteste Umstellung der Fachschulen auf polytechnischen Unterricht wird in Angriff genommen, jedoch erst bis 1965 abgeschlossen werden. Gewerbeschulen werden als Aufnahmebedingungen von den Studenten eine ein- bis zweijährige Fabrikspraxis verlangen. Ebenfalls am 1. September treten auch die neuen Lehrpläne an den Hochschulen in Kraft, die eine allmähliche Anpassung „an das Leben des Volkes und an die Praxis“ bringen sollen.

34.000 Verwaltungsbeamte wurden Hilfsarbeiter

Im Zuge der Beschaffungspläne von Produktivarbeitern für wichtige Industriezweige, haben die für die Stellung der Arbeitskräfte verantwortlichen tschechischen Kreisämter vom 1. Jänner bis 30. Juni 1959 insgesamt 34.386 Personen hauptsächlich aus der Verwaltung mobilisiert. 13.000 von ihnen werden in Zukunft in den Kohlengruben arbeiten müssen, davon allein 9.000 in den Gruben von Mähr.-Ostrau. Die zwangsweise Bereitstellung von Arbeitskräften ist zu einem beliebten Mittel geworden, politisch unzuverlässige Verwaltungsangestellte loszuwerden und sie durch ungewohnte manuelle Arbeit zu „bestrafen“. Ebenso zur Tradition geworden ist andererseits, daß der überwiegende Teil der Zwangsmobilisierten im Verlauf weniger Monate größtenteils wieder verschwindet und sich unangefochten wieder anderen Berufen zuwendet.

„Kultursäuberung“

Im Kulturleben der Tschechoslowakei vollzieht sich seit einigen Wochen ein unauffälliger, nichtsdestoweniger für die Entwicklung der Kunst des Landes nicht unwesentlicher Wandel. Die kommunistische Partei, die bis in die ersten Monate dieses Jahres hinein den Kulturschaffenden in ihrer Arbeit relativ großen Spielraum ließ, ist jetzt dazu übergegangen, unter allen möglichen Vorwänden die „objektivistischen“ Kräfte unter ihnen, die es wiederholt unternommen hatten, sich auch mit Erscheinungsformen der westlichen Kunst unvoreingenommen auseinanderzusetzen, auszuschalten. Die Ausschaltung begann mit dem Hinauswurf des früheren Chefredakteurs der „Literární noviny“ und setzte sich inzwischen in Entlassungen einer größeren Anzahl weiterer namhafter Redakteure kultureller Zeitschriften und Zeitungen fort. Der Schriftstellerverband seinerseits hat bereits auf seiner Hauptversammlung die „Kompromißler“ hinausgewählt und an ihre Stelle die früher als Stalinisten und Dogmatiker verschrieenen Funktionäre gesetzt, die der



Der Vogelschuß 1959 ging still vorüber

Im Vorjahre rief das Großtreffen in Rehau dafür um so eindringlicher die Erinnerung an das schönste Ascher Volksfest wach. Unser Bild zeigt die Rehauer Vogelschützen, die voriges Jahr unentwegt ihre Bolzen

gegen den Vogel schickten, bis Stück um Stück abfiel. Die große Gemeinde der Ascher Heimatfreunde rechnet damit, daß im Jahre 1960 wieder aufgerufen wird zu Vogelschießen und Heimattreffen.

Partei eine gewisse Sicherheit dafür bieten, daß nur noch der „sozialistische Realismus“ als wahre Kunst anerkannt und jede westliche Erscheinungsform ohne den geringsten Versuch einer objektiven Kritik als dekadent, verwerflich und abwegig charakterisiert wird. Diese in Kreisen der tschechischen Kulturschaffenden natürlich nicht unbekannt gebliebene Entwicklung, die sich zugleich auch in verschärften Zensurmaßnahmen und in Vorschriften über Themenwahl widerspiegelt, hat — wie in Ungarn — eine Art passive Resistenz ausgelöst, gegen die weder die Partei, noch die Regierung vorgehen können, da sie sich einfach nicht beweisen läßt.

Statt 600 nur 60

Die „Endbesiedlung“ im Kreis Aussig mit tschechischen Neukolonisten stößt auf große Schwierigkeiten, da das Brüxer Braunkohlenrevier und die anderen Industriezweige des Kreises dringend Arbeitskräfte benötigen und in Frage kommende Neusiedler sofort mit großen Zusagen und Versprechungen abwerben. Im Kreis Aussig sollen in diesem Jahr rund 600 Neusiedler mit ihren Familien seßhaft gemacht werden, doch haben sich bisher laut offizieller Feststellung nur knapp 60 gemeldet. Die Zeitungen rühren jetzt die Werbetrommel für 20 „schöne Einfamilienhäuschen mit Garten“ im Bezirk Bilin, weitere 20 im Bezirk Aussig und 30 im Bezirk Tetschen, die „Neusiedler erwarten“. Besonders gerühmt wird der Bezirk Bilin, wobei festgestellt wird, daß „im Sommer“ eine Umsiedlung „am besten“ vonstatten gehe. Es wird dabei zugegeben, daß der industrielle Teil des Bezirkes Bilin die jungen Arbeitskräfte absorbiere, die im landwirtschaftlichen Teil des Bezirkes sehr zum Fehlen kämen. Im Interesse der Landwirtschaft müßten daher bald Neusiedler kommen.

Nichts für den Genossen Arbeiter

Um den mittelalterlichen Stadtkern von Krummau — das Böhmerwaldstädtchen war neben Eger die besterhaltene mittelalterliche deutsche Stadt in Böhmen — vor dem Verfall zu retten, will das Prager Regime in

den nächsten Jahren 10 Millionen Kronen aufwenden. Soeben ist auf dem Stadtplatz in Krummau aus drei historischen Häusern das „modernste Hotel in Südböhmen“ fertiggestellt worden. In den Hotelzimmern wurden die gotischen Gewölbe belassen, in einigen Zimmern die wertvollen Fresken erneuert und die geschnitzten Holzdecken konserviert. Derzeit werden die Fassaden in der Umgebung des Hotels hergerichtet. Das Hotel ist als „Hotel der Sonderklasse“ gedacht, es wird demnach Luxuspreise berechnen und lediglich für Spitzenfunktionäre sowie zahlungskräftige Ausländer erschwinglich sein. Für die vielen Normalverbesucher von Krummau, das zur historischen Reservation erklärt wurde, gibt es bisher weder eine Unterkunftsmöglichkeit, noch eine Gaststätte mit warmem Essen. Die Besucher sind gezwungen, sich „aus der Tüte“ zu verpflegen und in Bretterbuden Erfrischungen zu kaufen.

Die von der Ascher Heimatgruppe geplante Zusammenkunft anlässlich des Evangelischen Kirchentages in München kann mangels genügender Anmeldungen nicht durchgeführt werden.

In der Folge 3 vom 14. Feber 1959 warnen wir vor einem gewissen Ernst Ludwig, geb. 2. 6. 1915 in Steinpöhl, da er als Unterstützungsschwindler nicht nur die Ascher Hilfskasse, sondern auch verschiedene Landsleute hereingelegt hatte. Er wurde nun, wie wir erfahren, kürzlich auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Hof verhaftet und befindet sich z. Zt. in Untersuchungshaft in Heidelberg.

In der Neunteicher Spinnerei sollten 300 Kcs für den „Solidaritätsfond der Jugend“ anlässlich der in Wien stattfindenden „Jugendweltspiele“ gesammelt werden. Dieses Soll wurde aber nicht erreicht. Nun schaltete sich Partei und Gewerkschaft ein, auf deren Druck hin Sonderschichten organisiert wurden. In Kurzversammlungen belehrte man die deutschen Genossen über die politische Bedeutung der Weltjugendspiele und klärte sie über die

vorher zu Pfingsten in Wien stattgefundenen „sudetendeutsche Provokation“ auf. Erfolg: 1875 Kcs wurden herausgeschunden. Lobt die Presse: „Die erfolgreiche Aktion hat das gute Verhältnis gezeigt, das die überwiegende Mehrheit unserer deutschen Mitarbeiter zum Kampf für Frieden und Völkerverständigung hat“.

46% der Kinder sterben in den Großstädten der Deutschen Bundesrepublik im ersten Lebensjahr — diese Ungeheuerlichkeit tischt die tschechische Presse (Aufbau u. Frieden Nr. 84 v. 16. 7. 1959) ihren Lesern auf mit der Behauptung, die Zeitschrift „Der Stern“ habe diesen Prozentsatz in einem Diagramm dargestellt gehabt. Fragt das Blatt weiter: „Warum müssen Kleinkinder in Westdeutschland in so großer Zahl sterben? Weil für solche Zwecke kein Geld vorhanden ist. Weil die Bundesrepublik im Jahre 1958 allein für Rüstungen 10,7 Milliarden Mark ausgab, aber für einen Baby-Pulmotor die Mittel nicht da sind.“

Vom 29. bis 31. August 1959 findet in Schirnding der 11. Egerer Birnsunnta statt, wozu alle Landsleute herzlich eingeladen sind. Wie alljährlich, so will man dort auch in diesem Jahr das Erntedankfest als Treuekundgebung zu unserer verlorenen Heimat begehen. Schirnding, als natürliches Tor und Blickfenster zu manch schönem Fleckchen Erde unserer verlorenen Heimat, wird jedem Besucher in Erinnerung bleiben. Samstag, den 29. 8. Volkstumsabend der Egerländer Gmoi, Berlin. — Der Sonntag wird eingeleitet mit einer Feld- und Pontifikalmesse, zelebriert von Abt. Prokop. Anschließend dirigiert Generalmusikdirektor M. E. Thamm, ehem. Franzensbad, die Bayreuther Symphoniker. Nachmittags ein volkstümlicher Festzug mit anschließender Treuekundgebung, Sprecher Staatsminister Lm. Walter Stain.

In den Komotauer Röhrenwalzwerken ist dieser Tage die Produktion der Rohre für die geplante Erdölleitung aus der Sowjetunion in die Tschechoslowakei angelaufen. Doch wird die Tschechoslowakei auch für die Leitungen nach Polen und Ungarn Rohre liefern. Die Vorbereitungen für den Bau sind ebenfalls bereits aufgenommen worden; mit der Verlegung selbst wird voraussichtlich erst Ende des kommenden Jahres begonnen werden. Die sowjetische Erdölleitung wird in der Tschechoslowakei mit ihrem südlichen Ausläufer in Preßburg, mit dem nördlichen in Maltheuern enden. In Preßburg ist inzwischen die erste Bauetappe der neuen Raffinerie abgeschlossen worden, während in Maltheuern die Kapazität des während des Krieges von Deutschland errichteten Hydrierwerkes erweitert wird.

Aus der Zentralverwaltung der Joachimsthaler Urangruben sind im Laufe des Monats die letzten beiden sowjetischen Beamten abgereist. In Kreisen des Verwaltungspersonals wird behauptet, daß es anlässlich der Kündigung dieser letzten Russen zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten mit dem stellvertretenden Direktor Bezel gekommen sein soll, dem von sowjetischer Seite vorgeworfen worden ist, die „kameradschaftliche Hilfeleistung“ sabotiert und ohne zwingenden Grund schon im vergangenen Jahr die „Säuberung“ von Russen betrieben zu haben. Bezel wird seither von der Belegschaft als Mann mit Zivilcourage verehrt.

Anlässlich einer vom tschechischen Gewerkschaftsbund in Brüx veranstalteten Kundgebung, bei der die gewissenhaftesten und verlässlichsten Bergleute des nordböhmischen Kohlenreviers ermittelt wurden, mußte ein Prager Regierungsbeamter ziem-

lich kleinlaut zugeben, daß alle zwölf Männer, die diese Auszeichnung erhielten, Sudetendeutsche waren.

Das Netz der Störsender der Tschechoslowakei ist in den vergangenen Monaten modernisiert, verdichtet und verstärkt worden. Die neu eingebauten sowjetischen Geräte der Type „Zvezda“ und der tschechischen Type „Tesla“ mit 25 bis 40 kW und vier Stufen sind nunmehr in der Lage, alle westlichen Sender so intensiv zu stören, daß Wortsendungen nicht mehr verstanden werden können. Die Störsender in Prag-Ruzyn, in Komotau und Preßburg gehören zur Zeit zu den größten und stärksten des Landes. Alle drei haben mehrere 40-kW-Sender, Richtstrahler, Trichterantennen usw. Technisch vervollkommenet wurden aber auch die Störsender in Aussig und Karlsbad. Alle diese Sender sind mit eigenen Dieselaggregaten ausgerüstet worden, die sie vom Stromnetz notfalls unabhängig machen. Darüberhinaus ist auch die direkte Telefonverbindung mit der Zentrale in Prag verbessert worden, von wo aus die Störtätigkeit koordiniert und kontrolliert wird und von wo die einzelnen Sender laufend Weisungen über „operative“ Störtätigkeit erhalten.

Im Erholungsheim „Antonin Zapotocky“ in Marienbad ist im Juli zu dreiwöchigem Kuraufenthalt eine Gruppe von elf Mongolen eingetroffen. Im August werden 200 sowjetische Gewerkschaftler zum Kuraufenthalt erwartet. Insgesamt rechnet man in Marienbad in diesem Jahr mit 780 ausländischen Kurgästen. So viele kamen früher während der Saison an jedem Wochenende.

In den Nationalausschüssen der Kreise in der CSR ist zur Zeit eine politische Reinigungsaktion im Gange. In den einzelnen Kreisen schwankt nach vorläufigen Berichten die Zahl der fristlos Entlassenen zwischen 100 und 200 Beamten. An Stelle dieser erprobten, aber parteipolitisch nicht aktiven Beamten treten im Interesse einer Stärkung der Partei Arbeiter, die im Hinblick auf ihre politische Haltung aus der produktiven in die unproduktive Arbeit übergeführt werden. Die neugebackenen Beamten haben zwar keinerlei Büropraxis und auch keine sie zur Büroarbeit qualifizierende Ausbildung, nichtsdestoweniger aber erhalten sie eine „Funktionszulage“, die sie materiell besser stellt als im Amt verbliebene Beamte.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind. — Bearbeiter der Hinweise: Arthur E. Biernert, Göttingen.

Entschädigung für Verluste an verlagertem Hausrat. Hausratsschäden werden nunmehr in entsprechender Anwendung des § 228 Absatz 2 LAG auch dann als Vertriebungsschäden berücksichtigt, wenn Vertriebene aus kriegsbedingten Gründen Hausrat aus dem Vertriebungsgebiet in ein Gebiet außerhalb

der Bundesrepublik oder von Berlin (West), z. B. Sowjetzone, verlagert und durch Kriegsereignisse verloren haben.

Verrechnung von Rückforderungen mit Ausgleichsleistungen. Das Ausgleichsamt kann zuviel gezahlte Beträge an Ausgleichsleistungen insoweit zurückverlangen, als nach dem Lastenausgleichsgesetz selber oder nach allgemeinem Verwaltungsrecht ein Rückforderungsanspruch besteht. Nur in diesen Fällen ist der Empfänger zur Rückerstattung verpflichtet. Die Verrechnung von Rückforderungen mit Ausgleichsleistungen unterliegt gleichfalls Beschränkungen. So darf mit laufenden Zahlungen an Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente sowie an Ausbildungshilfe nicht verrechnet werden. Auch hat die Aufrechnung mit einem Anspruch auf Hauptentschädigung den Vorzug. Besonderheiten gelten für überbezahlte Leistungen an Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente, wenn der Empfänger zur Rückerstattung nicht in der Lage ist. Dann erfolgt in erster Linie eine Verrechnung mit etwaigen Nachzahlungsbeträgen und erst in zweiter Linie, soweit ein Anspruch auf Hauptentschädigung besteht, Verrechnung mit der Hauptentschädigung. Die Ueberzahlung kann jedoch auch als Vorauszahlung auf die laufenden Zahlungen behandelt werden, sofern nicht der Empfänger nachweist, daß er den zuviel erhaltenen Betrag in gutem Glauben angenommen und verbraucht hat. Doch dürfen die laufenden Zahlungen monatlich nur um höchstens zehn DM gekürzt werden. Soweit hiernach eine Verrechnung nicht möglich ist, wird der nach § 266 Abs. 2 LAG berechnete Grundbetrag um die Ueberzahlung herabgesetzt.

Beginn der Renten aus den gesetzlichen Rentenversicherungen. Renten aus eigener Versicherung beginnen in der Arbeiterrentenversicherung, in der Angestelltenversicherung und in der knappschaftlichen Rentenversicherung grundsätzlich mit Anfang des Monats, in dem ihre Voraussetzungen erfüllt sind. Zu den Voraussetzungen gehört bei Renten wegen Berufsunfähigkeit oder wegen Erwerbsunfähigkeit sowie bei vorzeitigem Altersruhegehalt auch der Antrag. Doch schadet es nichts, wenn der Antrag innerhalb von drei Monaten nach Eintritt der Berufsunfähigkeit oder der Erwerbsunfähigkeit gestellt wird. Hinterbliebenenrenten werden ebenfalls vom Beginn des Monats an gewährt in dem der Versicherte stirbt und der Antrag auf Rente gestellt ist. Hat der Versicherte jedoch zu seinen Lebzeiten bereits Rente oder Altersruhegeld bezogen, so beginnen die Witwen- (Witwer-) renten und Waisenrenten erst mit Ablauf des Sterbemonats. Für den Sterbemonat selbst aber steht dem Rentner bzw. seinen Hinterbliebenen die Rente für den ganzen Monat zu.

Rückerstattung zuviel gezahlter Beiträge in der Rentenversicherung. In den Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten beträgt die Beitragsbemessungsgrenze für Jahresbezüge das Doppelte der allgemeinen Bemessungsgrundlage (vgl. Hinw. 3 in Folge 2/59), die für Versicherungsfälle des jeweiligen Kalenderjahres gilt. Daher kann in den Versicherungskarten als beitragspflichtiges Jahres- Arbeitsentgelt im Höchstfalle auch nur diese Beitragsbemessungsgrenze eingetragen werden. Sind die Beträge jedoch, wie es sich bei wöchentlicher oder täglicher Lohnzahlung ergeben kann,



nach einem höheren Jahresarbeitsentgelt gezahlt worden, so besteht nach Auffassung des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung für die Arbeitgeber bzw. die Versicherten ein Anspruch auf Rückerstattung der zuviel gezahlten Beiträge zur Rentenversicherung.

Aus den Heimatgruppen

TAUNUS-ASCHER AUF GROSSER BESUCHSFAHRT

Mit 32 Grad im Schatten am 25. Juli hatten sich die Landsleute aus dem Taunus u. Frankfurt den heißesten Tag in Hessen ausgedeutet, um den fälligen Besuch zu den Rhön-Aschern zu unternehmen.

Während in der ganzen Taunus- und Frankfurter Gegend schwere Gewitter niedergingen, fuhren die Pkws. und der Autobus, mit lauter Engeln beladen, die Sonne den ganzen Tag im Rücken, dem Ziel entgegen. Ein Glück, daß am Wege nur zweimal Tankstellen für durstige Männerkehlen standen; sonst wären wir nicht 20 Minuten vor der Zeit in Tann/Rhön eingetroffen. Auf dem Marktplatz empfing uns die „Asch-Roßbacher Gmoi“ mit dem Ehrenbürgermeister Lm. Gust. Geipel und führte unseren Bus zum Treffpunkt „Hasenmühle“, nur 3 km bis zur Zonengrenze nach Thüringen. — An die Begrüßungsansprachen der Heimatgruppen-Leiter schloß sich ein abwechslungsreicher Heimatabend an, der bis in die Mitternacht andauerte. Bgm. Zettlmeißl bedankte sich für die gastfreundliche Einquartierung aller Teilnehmer bei Landsleuten in Tann und Umgebung. Am Sonntagvormittag sang die „Sängerrunde der Ascher Gmoi“ in Tann den Gästen ein Abschiedslied. In flotter Fahrt, diesmal dem Ulstertal entlang und rund um die 950 m hohe Wasserkuppe, ging es zum zweiten Ziel, der Ascher Gmoi in Steinau, Kreis Schlüchtern. Vorausseilende Pkws. aus dem Taunus und Dörnigheim zeigten unser baldiges Kommen an. Groß war wieder unser Erstaunen über den vollen Saal mit Aschern, wie am Vorabend in Tann, zusammen mehrere hundert Ascher Landsleute. Nach der herzlichen Begrüßung durch Bgm. Lm. R. Adler der Ascher Gmoi Steinau überreichte dieser den beiden Organisatoren der Taunus- und Licher Ascher je eine Tischstandarte mit dem Wahrzeichen der Ascher Heimat, dem Bismarckturm und Stadtwappen. Bgm. Zettlmeißl bedankte sich und sagte in diesem Zusammenhange, es gebe ein Zauberwort, durch das solche große Zusammenkünfte mehrerer Heimatgruppen leicht zustande gebracht werden können: Rundbrief. Er wirke wie ein Magnet, man müsse nur rechtzeitig in ihm eine entsprechende Bekanntmachung einrücken lassen. — Die Darbietungen brachten in schneller Folge Jubel, Trubel, Heiterkeit — dazwischen gab es auch viele Freudentränen des Wiedersehens zwischen Landsleuten, die seit der Vertreibung zum erstenmal wieder beisammen waren. Um 19 Uhr mahnte unerbittlich der Aufbruch, zwei heiße, aber schöne Tage gingen zu Ende.

Wir gratulieren

Einem lieben Nachbarn zum Grusse! Am 16. Juli vollendete Notar a. D. Hans Fischer aus Eger sein 75. Lebensjahr. Das mag ein ansehnliches Alter sein — aber Hans Fischer ist viel zu jung, um das zu merken. Er lebt nicht etwa ein beschauliches Ruhestands-Dasein, sondern widmet sich nach wie vor der Schriftleitung der „Egerer Zeitung“, die in Tirschenreuth einige Jahre lang Nachbarin des „Ascher Rundbriefs“ war: eine Nachbarschaft, die in schönster Freundschaft und stetem Gedanken- und Erfahrungsaustausch geübt und gepflegt wurde. Aus dieser Zeit stammt auch unser Wissen um die knorrige und lebenswarme Art, die diesen Egerländer

von echtem Schrot und Korn auszeichnet. Nachträglich zu seinem Geburtstage — wir möchten wetten, daß er ihn am Egerer Waldhäusel verbracht hat! — unsere herzlichsten Glückwünsche!

84. Geburtstag: Herr Alois Roßbach (Nassengrub) am 20. 7. in Feldkirchen b. Straubing. Er erfreut sich guter Gesundheit und liest mit großem Interesse den Rundbrief.

80. Geburtstag: Frau Anna Rausch, geb. Kleinlein (Neuberg bzw. Asch, Peintstr. 9) am 17. 8. in Michelbach/Wald, Kr. Oehringen/Württemberg.

70. Geburtstag: Frau Frieda Müller (Stickerstraße 6) am 15. 7. in Leutershausen bei Ansbach, wo sie sich schon deswegen wohl fühlt, weil auch ihre Tochter Erna dort lebt. Ihr Schwiegersohn Ernst Herbrich ist als 1. Färbermeister bei der Industrie-Färberei Hausner u. Sohn tätig.

Silberhochzeit: Herr Mittelschullehrer Gustav Zeidler und Frau Herta (Karlsgrasse, „Schleifer“) am 19. 8. in Helmbrechts/Ofr., Lehstener Weg 35.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Von Marg. Stoklas/Eltville anlässlich des Heimanges ihrer Heimatfreundin Berta Geyer 10 DM, im Gedenken an Herrn G. J. Braun ebenfalls 10 DM. — Frau Heli Schiffer, geb. Graf anlässlich des Heimanges ihres Onkels G. J. Braun 10 DM, anlässlich des Heimanges des Herrn Joh. Wirnitzer 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn G. J. Braun von Fam. Kunisch/Buchen 10 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Gustav Johann Braun, Textilkauflmann (Steingasse 60) 74jährig nach längerem Leiden. Das Braunsche Tuchgeschäft genoß im weiten Umkreise von Asch besten und solidesten Ruf. Der nunmehr verstorbene langjährige Inhaber baute nach der Vertreibung aus der alten geliebten Heimat in Wolfhagen b. Kassel wieder ein Textilgeschäft auf. Mit viel Mühe und Fleiß erreichte er das Ziel, das er sich dabei gesteckt hatte. Wie alljährlich, verbrachte er auch heuer seinen Urlaub im Fichtelgebirge, um Heimatluft zu atmen. Diesmal aber mußte er ihn abrechnen und schwerkrank heimkehren, wo er nach raschem Kräfteverfall dahinschied. Neben vielen Aschern gaben ihm auch zahlreiche Altbürger das letzte Geleit. Der BVD und der Einzelhandelsverband Wolfshagen legten am Grabe des Landsmannes und Kollegen Kränze nieder. — Frä. Berta Geyer, Postrevidentin i. R., an ihrem 74. Geburtstag, dem 16. Juli, in Reggen. Tochter des Stadtkassiers Adolf Geyer und damit einer alteingessenen Ascher Familie entstammend, absolvierte sie nach der Bürgerschule die Vorbereitungskurse für den Eintritt in den Postdienst mit besten Prüfungserfolgen und war dann seit 1909 beim Postamt Asch bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1933 tätig, unterbrochen durch einige Jahre, die sie, wie viele deutsche Beamte von den Tschechen versetzt, im Innerböhmischen verbringen mußte. Der erste Ascher Vertreibungstransport brachte sie nach Hessen. Als vor zwei Jahren Schwager und Schwester Schimpke in den Bayerischen Wald übersiedelten, nahmen sie die in einem Altersheim Lebende mit und erfüllten ihr damit einen Herzenswunsch. So durfte die bisher Einsame ihre beiden letzten Lebensjahre umsorgt und mit Liebe umgeben, verbringen. Die Beerdigung fand unter starker Beteiligung der dort lebenden Ascher und vieler Einheimischer statt. Der evang. Kirchenchor sang und ein Sprecher der Bundespost widmete ihr unter Kranzniederlegung einen ehrenden Nachruf. — Frau Anna Klier, geb. Hölzel (Nassengrub, Postbetriebswarts-Gattin) 82jährig in Schlitz/Hessen, wo sie am Pfingstmontag im Beisein vieler Trauergäste aus Vertriebenen- und Einheimischenkreisen beerdigt wurde. Ihr Grab deckten viele Blumen und Kränze. In ihren letzten Stunden sprach sie viel in ihrer heimatlichen Neuberger Mundart vor sich

hin, um dann plötzlich in Schriftdeutsch einen seltsamen Vers zu sagen: „Mit dem Schwerte in der Hand grüße ich mein Heimatland . . .“ Wieder in die Mundart verfallend, sagte sie noch, nun gehe es zu Ende, und verschied. — Herr Adam Wilfert, Maschinensetzer, kurz vor Vollendung seines 59. Lebensjahres am 19. Juli in Kempten im Allgäu. Der Verstorbene entstammte einer kinderreichen Ascher Arbeiterfamilie und war wegen seiner steten Hilfsbereitschaft und seines aufrechten Charakters daheim allgemein beliebt und geachtet. Besonders geschätzt haben ihn seine Berufskollegen, deren langjähriger Vertrauensmann in der Buchdruckerorganisation er war. In dieser Eigenschaft hat sich der Verstorbene immer für die gerechten Belange seiner Arbeitskameraden eingesetzt und dabei auch auf Unternehmerseite größte Hochachtung erworben. Nach 1939 wurde er wegen seiner Gesinnung politisch verfolgt und mußte den dornenvollen Weg ins Konzentrationslager antreten. In einer Sondereinheit an der Invasionsfront kam er in französische Gefangenschaft und wurde nach seiner Rückkehr von den Tschechen trotz allem von seinem Besitz und seiner Vaterstadt vertrieben. In Mittelfranken fand er mit seiner Familie ein Notunterkommen, bis ihm ein guter Freund eine Stelle in seinem Beruf in Kempten verschaffte. Nach seiner Uebersiedlung dorthin erwarb er sich an seinem neuen Wirkungskreise bald wieder die Achtung seiner Kollegen und der Geschäftsleitung. Nach vielen Opfern baute sich Wilfert in Kempten ein schönes Eigenheim. Eine heimtückische Herz- und Kreislaufstörung machte allerdings schon seit Jahren verschiedene Kuraufenthalte notwendig. So war er zuletzt fast 7 Wochen in Bad Steben. Sein Gesundheitszustand schien sich gebessert zu haben, so daß er seinem in Nürnberg lebenden Bruder einen Besuch abstaten konnte. Doch nach wenigen Stunden trat ein Schlaganfall ein, der seine sofortige Einlieferung ins städt. Krankenhaus Naila erforderte. Totkrank holte ihn seine Familie von dort ab und nach wenigen Stunden in seinem Heim schloß er am 19. Juli für immer die Augen. Wer Adam Wilfert kannte, der weiß, welch großen Schmerz in seiner Familie und bei seinen Berufskollegen sein so frühes Hinscheiden hinterläßt. Sein Andenken wird aber immer in Ehren gehalten werden. K. M.

Geldwesen im Ascher Ländchen

Die geldgeschichtliche Abteilung des Ascher Heimatmuseums enthielt (und enthält wahrscheinlich auch heute noch) eine lückenlose Uebersicht über die im Ascher Gebiete früher gängigen Geldsorten und in Asch selbst hergestellten Notgelder sowie über die hier aus besonderen Anlässen geprägten Medaillen. Diese Abteilung leitete Lm. Wilhelm Buberl, der auch heute wieder auf dem Gebiete der Numismatik tätig ist. Einer von ihm gemachten Zusammenstellung entnehmen wir:

Bis zu der Zeit, als die Reichsunmittelbarkeit des Ascher Ländchens nach einem langwierigen Rechtsstreit zwischen den Herren Zedtwitz und der Krone Böhmens verloren ging, war im Ascher Gebiet die Rheinische Währung in Gültigkeit. Am 17. November 1764 wurde diese Währung abgelöst durch die römisch-deutsche Reichswährung. Als 1848 der österreichische Gulden und Kreuzer an die Stelle der von 1764—1848 gültigen Währung trat, kam es zu einem großen Kleingeldmangel. Aus diesen Tagen datiert das erste gedruckte Ascher Notgeld, herausgegeben von den Firmen M. Geier und W. Ludwig u. Co. Es handelte sich um einseitig bedrucktes gelbes Papier zu 1 und 2 Kreuzer. Auch das Ascher Bürgerkomitee ließ alsbald Scheine im Werte von 5, 10, 20 und 30

B E T T F E D E R N



(füllfertig)
1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50
und 17.—
1/2 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85
und 16.25

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach / Schwb.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Kreuzern herstellen, ebenso die Gemeinde Roßbach, die am 1. 11. 1848 Notscheine zu 10 und 20 Kreuzern herausbrachte. Weiteres Notgeld aus dieser Zeit enthielt das Ascher Museum von den Firmen Gebr. August und Christoph Hendel in Ziegenrück und Nahr u. Bareuther in Haslau.

Die österreichische Guldenwährung wurde 1892 ohne Abwertung umgestellt auf die Kronenwährung, die bis 1918 Gültigkeit hatte.

Bei der Umstellung auf die Tschechenkrone 1918/19, die mit einer Abwertung vor sich ging, kam es neuerlich zu großem Geldmangel, der durch Ausgabe von Notgeld einigermaßen überbrückt wurde. Hierüber haben wir im Rundbrief in letzter Zeit zweimal (mit Bildern) berichtet. Das Notgeld mußte bis zum 31. März 1919 eingelöst sein.

Mehrere Ascher Geschäfte ließen sich darüber hinaus Kleingeldscheine drucken, für deren Einlösung sie für den Augenblick der Behebung des Kleingeldmangels gutstanden. Sogar Münzen aus Kupferblech, Messing und Aluminium kamen in Umlauf. Die Sammlung im Ascher Heimatmuseum wies solche private Stücke auf von den Firmen Adolf Graf, Adolf Schumann, Gastwirtschaft Albert Ludwig, Gastwirtschaft Eibl/Schönbach, Arbeiterheim (mit einer Abbildung des Arbeiterheims auf der Vorderseite), Arbeiterkonsumverein „Eintracht“, Hainberg-Gastwirtschaft.

Bevor die neuen tschechischen Banknoten herauskamen, wurden die alten österreichischen „abgestempelt“. Nur Banknoten, die einen solchen „Stempel“ trugen, blieben noch gültig. Es handelte sich um Stempelmarken, die für jede Banknote zu einem bestimmten Betrage gekauft und der Banknote aufgeklebt werden mußte. Um diesen Betrag war dann die betreffende Banknote abgewertet, da man ja eben für jede Banknote einen bestimmten Betrag erlegen mußte, um sie weiter im Verkehr behalten zu können. Diese gelenkte Inflation war der erste große Sparerverlust, dem im 2. Jahrhundert noch etliche andere folgen sollten.

Nach dem Sudeten-Anschluß im Oktober 1938 ging die Tschechenkronen-Währung zu Ende. Ab 10. Oktober 1938 hatten wir offiziell die Reichsmarkwährung bis zum 30. Oktober 1945. Die Relation von Tschechenkrone zu Reichsmark betrug 8:1.

Berichtigen Sie im Adressbuch

Albrecht Gottlieb, Hamilton/Ont. Canada,
188 Stimson St. (Morgenzeile)
Böhm Wilhelmine, geb. Lenk (13a) Nürnberg,
Lammgasse 9/II (Spitalgasse 5)
Buchheim Fritz, Selb, Raabeweg 10 (Resselgasse 4)
Uebersiedlung in das neuerbaute Eigenheim
Frank Gustav, Dörnigheim, Breitscheidstr. 30
Gütler Max, Selb, Raabeweg 10 (Egerer Straße)
Hausner Berta, Lich, Ob.-Hessen, Unterstadt 4-6
(Waisenhausstraße)
Lichtblau Auguste u. Elisabeth, Obertaufkirchen 4
P. Schwindegg/Obb. (Goethegasse 9)
Merz Eduard (13a) Hof/S., Steinweg 47 (Spitalg. 39)
Müller Marie, Ambach 16 ü. Neuburg/Donau
(Lerchengasse 39)
Panzer Günter, Apotheker, Fürth/Bay., Amalien-
straße 51/I (Angergasse 1)

Es werden gesucht

Frau Else Geipel, geb. Joachim, zuletzt Nürnberg, Schoppenhofstr. 79. - Frau Alma Bergmann, geb. Joachim, zuletzt Schwarzenbach/Saale. - Frau Else Franziska Pietsch, geb. Kuhn, zuletzt Zwickau/Sachsen, Dürerstraße 44 a. Zuschriften erbeten an den Ascher Rundbrief.

Am 18. Juli wurde unser Sohn

RUDOLF

geboren.

In Dankbarkeit und Freude
**ILSE und RUDOLF LUDWIG
MARKTOBERDORF/Allgäu**

Vermiete eine Vier-Zimmerwohnung

in Neubau an ein älteres Rentnerheppaar aus Asch. Anfragen unter „Mittelfranken“ an den Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

HEIMARBEIT in Hand-Laschnaht

wird an perfekte Näherinnen laufend ausgegeben. Bewerbungen unter „2/15“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldm.

Suche in gepflegten neuzeitlichen Haushalt zum 15. August oder später

ZUVERLÄSSIGE HAUSGEHILFIN

mit etwas Kochkenntnissen. Geregelt Freizeit, beste Bezahlung, schönes Zimmer mit fließendem Wasser und Oelheizung zugesichert. Zweitmädchen vorhanden. Frau Fabrikant A. Planck, Rottenburg a. Neckar, Jahnstraße 2. Angebote an Frau Ida Waedt, Mitterteich, Opf., Färberweg 8.

Befähigter Handschuh-Zuschneider

welcher eine Zuschneiderei aufbauen und leiten kann, sowie

eine Direktrice

f. d. Näherei von führender Stoffhandschuh-Fabrik für einen im Aufbau befindlichen Zweigbetrieb gesucht. Einarbeitung im Hauptbetrieb möglich. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter „1/15“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

Wir suchen für sofort

Lohnarbeiter für Konfektion

von einfachen Perlon-Damenunterkleidern in großen Mengen.

Eilangebote an:

WIRKWAREN GMBH

Sprendlingen/Krs. Offb., Siemensstraße 55

Unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater,
Großvater und Urgroßvater

Andreas Hermann Blank

ist am 11. Juli 1959 im 94. Lebensjahre sanft entschlafen. Die Beerdigung fand am Montag, den 13. 7. 1959 am Friedhof in Steinheim a. Altbuch statt.

In stiller Trauer:
DIE HINTERBLIEBENEN.

Nach Gottes heiligem Ratschluß verschied am 21. Juli nach längerem Leiden, nach einem arbeitsreichen Leben, mein geliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Onkel und Pate, Herr

Gustav Johann Braun Kaufmann

im 74. Lebensjahre.
Sein Leben war Liebe und Sorge für die Seinen.

In tiefer Trauer:
Erna Braun, geb. Schamfuß, Gattin
Fam. Hans Braun und Helga, geb. Müller
Fam. Hermann Heidt und Ilse, geb. Braun
und 4 Enkelkinder.
Emma Graf, geb. Braun, Schwester
Ida Wagner, geb. Braun, Schwester
Wolfhagen (Hessen), Schützeberger Str. 27
(fr. Asch, Steingasse 60)

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist am 16. Juli unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Patin und Cousine, Fräulein

Berta Geyer Postrevidentin i. R.

im Alter von 74 Jahren an ihrem Geburtstag sanft verschieden. Die Beerdigung fand am 18. Juli in Regen statt.

Regen, Uder/Thüringen, Wien
In stiller Trauer:
Familien
Baurat Ing. Emil Schimpke
Zahnarzt Gustav Krader
Hofrat Ing. Adolf Geyer
Hermann Wiese

Nach einem langjährigen schweren Leiden ist mein lieber, treusorgender Gatte, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, Herr

Karl Russ Lithograf i. R.

im 66. Lebensjahre für immer von uns gegangen. Wir haben unseren lieben Verstorbenen am 10. 7. 1959 unter großer Beteiligung von Heimatvertriebenen und Einheimischen zur letzten Ruhe gebettet.

Hausen, Kr. Limburg
(fr. Asch, Langegasse 23)
In tiefer Trauer:
KLARA RUSS UND KINDER
nebst allen Verwandten.

Ein edles Herz hat aufgehört zu schlagen. Unfassbares Leid brachte uns der schnelle Tod meines besten Gatten, meines lieben Vaters, Schwiegervaters und unseres herzensguten Opas, Herrn

Adam Wilfert Maschinensetzer

geb. am 30. 10. 1900 in Asch,
gest. am 19. 7. 1959

Kempten (Keplerstraße 30), den 22. Juli 1959.

In stiller Trauer:
ERNA WILFERT, Gattin
HERMANN WILFERT, Sohn
IRMGARD WILFERT, Schwiegertochter
PETER und ULRIKE, Enkelkinder
im Namen aller Angehörigen

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise der Anteilnahme beim Heimgehe unserer lieben Entschlafenen, Frau

Ida Korndörfer

sprechen wir auf diesem Wege allen lieben Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank aus.
Innsbruck.

In stiller Trauer:
Fam. Chr. Ludwig und alle Verwandten.